

Ben Zucker
Kämpferherz

Ben Zucker
mit Martin Werner

KÄMPFER HERZ

Meine Geschichte

HEYNE <

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Dieses Buch beruht auf wahren Begebenheiten. Die Grundlage für die in diesem Buch enthaltenen Dialoge und Geschehnisse sind die Erinnerungen von Ben Zucker. Die Gespräche sind sinngemäß wiedergegeben. Ein Anspruch auf wörtliche Übereinstimmung mit tatsächlich stattgefundenen Dialogen wird nicht erhoben. Einige Schilderungen von Ereignissen und Personen wurden aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes verfremdet.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage 2025

Copyright © 2025 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk wurde vermittelt von dots&plots.

Redaktion: Sophie Dahmen

Umschlaggestaltung: wilhelm typo grafisch, Zollikon

Umschlagfoto: Christian Barz

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-21905-2

www.heyne.de

Inhalt

Kapitel 1: Rein ins Rampenlicht	7
Kapitel 2: Die Flucht	31
Kapitel 3: Hip-Hop, Grunge, Rock – oder was? ...	51
Kapitel 4: Mein Berlin	73
Kapitel 5: Schlager? Ich?	101
Kapitel 6: Was für eine geile Zeit	123
Kapitel 7: Der tiefe Fall	151
Kapitel 8: Das Beste kommt noch	171
Danksagung	181
Nachweis Songtexte	187
Bildnachweis	189
Was alles noch kommt	191

KAPITEL 1:

Rein ins Rampenlicht

21.03.2017 09:11 Uhr

Berlin, Kopenhagener Straße, Ein-Raum-Wohnung. Es klingelt. Meine TV-Promoterin Kathrin Lang steht vor der Tür und will mich wie vereinbart abholen. Abholen zu einer Reise, auf die ich über zwanzig Jahre lang hingearbeitet habe und die mein Leben für immer verändern wird. Eine Reise mit One-Way-Ticket, die mich, Benjamin Fritsch, innerhalb von zwei Minuten und neunundfünfzig Sekunden endgültig in Ben Zucker verwandeln wird ...

Mit einem entspannten Lächeln erwartet mich Kathrin vor dem Haus, um mich für unseren kleinen Roadtrip nach Oldenburg abzuholen. In meinem gesamten Körper macht sich der erste Knall an Aufregung breit. Hätte ich zu diesem Zeitpunkt bereits gewusst, dass dieser Knall auf der Aufregungsskala der kommenden vier Tage lediglich ein leises Tönchen darstellt, wäre ich wahrscheinlich im Bett geblieben. Hätte mir die Decke über den Kopf gezogen, meine Lieblingsplatte von Nirvana aufgelegt und mich tot gestellt.

»Kathrin, schön dich zu sehen. Ich sterbe vor Aufregung. Was, zum Teufel, machen wir hier eigentlich? Nach Oldenburg? Allererste TV-Show? Live? In der ARD? Vor sieben Millionen Zuschauern? Bin ich bekloppt?«

Kathrin hält mir meinen geliebten Latte Macchiato vom Haferkater entgegen und beruhigt mich, wenn es einer packen würde, dann ich. Also, einsteigen und Abfahrt.

Es ist genau diese Aussage, die mir seit Jahren immer wieder begegnet ist und die ich auch in Zukunft noch häufig hören werde: Wenn es einer packt, dann du.

Auf den 450 Kilometern in Richtung neues Leben geht mir dieser Satz nicht mehr aus dem Kopf. Ich frage mich, woher das denn immer alle wissen wollen. Woher kommt dieser Glaube an einen Typen, der auf dem Weg bis zum 21. März 2017 nun wahrlich kein Engel war? Dieser unbändige Glaube an einen Straßenbengel, geboren in Ueckermünde und bereits im Alter von einem Jahr mit der Familie nach Berlin (Ost) umgezogen, der sich früh zum Ziel setzte, mit seiner Musik einfach nur die Miete zahlen zu können. An den Schlawiner Benni Fritsch, der permanent leere Taschen und Schulden hatte und gelbe Briefe magisch anzog. Dessen Gardinen auch mal schwedische waren. Der bis heute mit dem Alkohol kämpft.

Kathrin will wissen, worauf ich mich in den kommenden Tagen am meisten freue, und holt mich damit aus meinen Gedanken.

Aber ehrlicherweise habe ich überhaupt gar keine Ahnung. Ich werde es einfach wie immer machen und es auf mich zukommen lassen. Eine innere Einstellung, die ich als meinen persönlichen Kompass nutze und die ich schon seit meiner frühesten Kindheit habe. Klar, man kann im Vorfeld alles rauf und runter analysieren, das Bevorstehende zerdenken, alle Konjunktive erwägen. Ein Leben führen getreu dem Motto: »Was wäre, wenn ...? Sollte ich vielleicht nicht lieber ...? Hätte ich doch mal ...« Aber am Ende des Tages gibt es aus meiner Sicht nur eine einzige Strategie, und die lautet: Machen.

Das Leben leben.

Tag für Tag.

Nicht in der Vergangenheit.

Nicht in der Zukunft.

Das Hier und Jetzt ist alles, was ich aktiv beeinflussen kann, also beeinflusse ich es.

»Aber Kathrin«, bricht es plötzlich aus mir raus. »Eine Sache weiß ich zu eintausend Prozent. Wir sind auf dem direkten Weg zur größten Challenge meines Lebens.« Und genau diese Challenges – und seien sie noch so klein – liebe ich so sehr. Eine Herausforderung, klare Spielregeln und im Idealfall mich als Sieger. Jeder aus meinem engsten Umfeld weiß, was ich neben der Musik und meiner Familie über alles liebe: Challenges. Egal ob intensive Fußball-Tennis-Matches gegen meinen Fitness-Coach Nico, ausgedachte Pool-Spiele gegen die Familie im Urlaub oder hochemotionale Kämpfe gegen Dämonen und Promille – ich muss gewinnen. Was passiert, wenn das nicht der Fall ist? Mein Bruder Manuel hätte da bestimmt eine interessante Brettspiel-Story von Weihnachten zu erzählen. Doch auch wenn der Fight bei Monopoly damals episch war, deutet mir ein Ortseingangsschild mit den Buchstaben O L D E N B U R G etwas noch viel Größeres an.

Oldenburg, 13:11 Uhr

Passiert das gerade wirklich? Ich stehe vier Tage vor meinem allerersten Live-Auftritt. Im Fernsehen. Vor einem Millionenpublikum. Samstag ist Showtime. Und glücklicherweise habe ich bis dahin noch genügend Zeit, mich mit der neuen Umgebung vor Ort vertraut zu machen, ausreichend zu proben und irgendwie runterzukommen. Wie ein freudiges kleines Kind, das den letzten Schultag vor den Sommerferien fest im Blick hat, male ich mir aus, wie ich in den kommenden Tagen erstmals und ganz offiziell mit einem Künstlerpass in eine Arena gehen und Legenden wie Helene Fischer, Roland Kaiser oder Jürgen Drews aus nächster Nähe sehen werde.

Als wir am Hotel ankommen und ich aus dem Auto erste Autogramm-jäger vor der Lobby stehen sehe, begreife ich es langsam:

Das ist real. Voller Vorfreude und Euphorie steige ich aus und muss doch erst mal kapieren, dass auf mich hier gerade niemand wartet. Ich sehe die großen Stars der Branche vorbeihuschen, nehme das aufgeregte Tuscheln der Fans in der Lobby wahr, doch keiner der Wartenden interessiert sich auch nur annähernd für mich. Das wird sich schon sehr bald und in einem so unvorstellbaren Maße ändern, dass ich mir diesen Zustand noch das ein oder andere Mal zurückwünschen werde: unsichtbar sein, entspannt durch Hotellobbys schlendern, ungestört in Bars abhängen oder einfach nur am Strand spazieren gehen.

»Wie kann ich Ihnen helfen?«, reißt mich die nette Dame an der Rezeption aus meinen Gedanken.

»Ich würde gerne einchecken.«

»Auf welchen Namen?«

»Benjamin Frit... Ben Zucker. Ich bin Ben Zucker.«

Und dieser Ben Zucker wird morgen seine allererste Probe für seinen allerersten Fernsehauftritt in der ARD haben, geistert es zum x-ten Mal durch meinen Kopf. Unfassbar.

Während ich mit dem Fahrstuhl auf dem Weg in die dritte Etage bin und einen kurzen Moment allein mit meinem Spiegelbild habe, platzt es aus mir raus. »Junge, exakt dafür hast du jahrelang geackert, hast dich ohne einen einzigen Cent in der Tasche Monat für Monat durchgeschlagen, bist bei deiner kleinen Schwester in einer Mini-Bude untergekommen, hast von Mama immer wieder Geld geliehen ...« BING, der Aufzug öffnet sich.

Von der einen auf die andere Sekunde fahre ich meine Emotionen runter. Bloß nicht auffallen, denke ich, während ich ein wenig verlegen über den langen Hotelflur zu meinem Zimmer gehe. Dort angekommen, kann ich ein wenig durchatmen. Auf diesen dreizehn Quadratmetern fühle ich mich schlagartig wohl. Alles ist ein wenig spartanisch, irgendwie vertraut: ein einfaches Bett, eine Kom-

mode und ein kleines Bad – ein Stückchen Kopenhagener Straße mitten in Oldenburg.

Endlich habe ich etwas Zeit und Ruhe für mein tägliches Ritual: den heiligen FaceTime-Call mit Mama. Sie ist mein Anker, mein äußerst ehrlicher, wenn auch manchmal zu ehrlicher Ratgeber und mein immerwährender Ruhepol. Mama kann nichts aus der Fassung bringen, ohne Mama wäre ich nicht hier. Mama hat immer an mich geglaubt. Und daran lässt sie auch niemanden zweifeln. Bestes Beispiel: die Feier anlässlich meines 40. Geburtstags am 4. August 2023. Familie, Freunde, Wegbegleiter, Band, alle waren da – als Rockstars verkleidet. Ein Bild für die Götter. Ein Abend, den ich so oder so niemals vergessen hätte, doch Mama wusste natürlich noch einen draufzusetzen. Still und heimlich hatte sie im Vorfeld mit meinem musikalischen Leiter und Band-Häuptling Christoph Papendieck ein absolutes Highlight einstudiert.

Und ganz ungewollt hätte es an diesem Abend auch kein passenderes Timing für ihr ganz besonderes Geschenk geben können. Meine Laune war noch Minuten zuvor minimal, aber wirklich auch nur minimal gesunken. Mit meiner Idee und der meines guten Kumpels Ramon Roselly, für alle Gäste einen Rummel aufzubauen, hatte ich mein eigenes Spielerherz im Vorfeld in Ekstase versetzt, doch die äußerst knappe Niederlage wurde für mich dann eher zur Euphoriebremse: Beim Wettkampf aus »Hau-den-Lukas«, Boxmaschine, Dosenwerfen, Torwandschießen und vielem mehr hatte ich nicht gewonnen. Eine Frechheit, und das an meinem Ehrentag.

Spiele sind schließlich zum Gewinnen da.

Nach der Siegerehrung wurden alle Gäste zur Bühne gebeten.

Als Mama selbstsicher das Mikro in die Hand nahm, dachte ich nur: Klar, ein paar Worte an ihren Jungen zum Vierzigsten, das ist Pflicht, das lässt sie sich nicht nehmen. Doch als Christoph, am Flügel sitzend, per Videoübertragung zugeschaltet wurde, hatte ich

eine leise Vermutung, was geschehen könnte. Die Gänsehaut, die sich über meinen ganzen Körper ausbreitete, bestätigte meine Vorahnung.

Direkt bei Christophs erstem Tastenanschlag kullerten die Tränen. Mama hatte doch tatsächlich meinen Song »Ich hab' immer an uns geglaubt« zu meinem Geburtstag für mich umgeschrieben und ihre ganz persönliche Mama-Version daraus gezaubert, die sie nun vor allen Gästen sang.

»Ich hab' immer an dich geglaubt«

(Umgeschrieben von Mama)

Unser Glück kommt nicht von ganz allein

Ich weiß, wovon ich erzähl'

Nichts wird im Leben einem leicht gemacht

Doch schau dich an, jetzt stehst du hier

Und habe immer an dich geglaubt

Habe niemals aufgegeben

Wir hab'n gelacht, wir hab'n geschrien

Und nie vergessen, uns zu lieben

Ich habe immer an dich geglaubt

Selbst in deinen schwersten Stunden

Und wenn keiner mehr an dich glaubt

Glaub an dich

Ich glaub' an dich

Zweifel haben dich nie klein gemacht

Nicht abgebracht von deinem Ziel

Wenn ich zurückschau, wird mir heute klar

Dieser Weg führte dich zu dir

*Denn ich hab' immer an dich geglaubt
Für alle, die noch Träume haben
Und auf neue Wunder warten
Es ist viel näher als du denkst
Ich habe immer an dich geglaubt ...*

Mama erscheint auf dem Display meines Handys. Mit ihrem gewohnt fröhlichen, fast schon melodiösen »Naaaaaaa« holt sie mich ins Hier und Jetzt zurück. »Alles okay in Oldenburg?«

Wir plaudern über ihren Tag, über meinen, über Familie und Geschwister. Unser Austausch ist eine extrem wichtige Routine für mich, die mir Tag für Tag versichern soll, dass bei allen alles okay ist. Mama hat alles und alle im Blick. Auch mich.

»Das wird schon, Benni. Denk daran, warum du da bist. Du hast es dir verdient, und keiner kann dir das mehr nehmen.«

Sie hat wie immer recht. All die Jahre des Kämpfens, des Träumens, des Scheiterns und des Wiederaufstehens – all das hat mich hierhergebracht. Ich packe das. Ein kurzer Moment der Stille folgt, bevor sie mich erinnert: »Denk dran: Du bist gut so, wie du bist.«

Es klopft.

»Mama, ich muss los, Kathrin ist da, wir fahren jetzt zur Halle.«

»Wir sehen uns Samstag in Oldenburg.«

Als wir an der Halle ankommen, leitet mich mein Unterbewusstsein wie selbstverständlich zum Personaleingang, so bin ich es einfach gewohnt.

Lange Jahre musste ich mich von Aushilfsjob zu Aushilfsjob hangeln, um auch nur ansatzweise das Geld für Miete, Brot, Käse und Kippen zusammenzukriegen. Dafür habe ich rückblickend nahezu alles gemacht, stets mit dem Ziel, nicht noch mehr Schulden anzuhäufen und irgendwie über die Runden zu kommen.

Einer dieser zahlreichen Jobs: Toilettenputzer in der Arena Trep-tow.

Der Lohn für meine jahrelangen Mühen: der Eintritt durch den Haupteingang.

Wenn du deinen Traum immer fest im Blick hältst, hart arbeitest und dir für nichts zu schade bist, dann gehst du gefälligst so oft durch den Personaleingang der kleinsten Halle, um dort die Toiletten zu putzen, bis dir jemand endlich den Haupteingang öffnet und den Weg zur Bühne zeigt. So wie heute.

Ach du heilige Scheiße, denke ich, als ich die Halle betrete. Wie groß ist das denn hier? Es läuft mir eiskalt den Rücken runter. Es ist, als würde die Welt für einen Moment stillstehen. Als würde ich in eine andere Sphäre eintauchen.

Unzählige Scheinwerfer, überdimensionierte LED-Wände, eine riesige Bühne und eine große Anzahl Menschen, die umherwuseln wie ein wild gewordenes, aber zugleich strukturiertes Ameisenvolk. Mit dem Schritt über die Schwelle gerate ich in den Strudel eines Medien-Apparats, der aus mir in Sekundenbruchteilen einen Superstar machen oder mich für immer in die Versenkung befördern kann.

Überwältigt von diesen Ausmaßen, frage ich mich, wie ich hier in ein paar Tagen abliefern soll. Da reißt mich ein bekanntes Gesicht in der Ferne aus meinen Gedanken: Senta Delliponti, auch bekannt als Oonagh.

Wir hatten uns ein knappes halbes Jahr zuvor bei einem Santiago-Konzert in Ochtrup kennengelernt und waren uns auf Anhieb sympathisch gewesen. Sie war, wie ich, beim Label Airforcel unter Vertrag und begeisterte ihre Fans mit einer Musik, die keltische Klänge und afrikanische Beats mischt.

Ihre Anwesenheit wirkt auf mich beruhigend, der Druck lässt ein wenig nach.

»Ben, wie schön, dich zu sehen. Echt überwältigend, oder?«

Ich grinse ein wenig verlegen, schüttele leicht den Kopf und schaue mich um. Überwältigend – das bringt es auf den Punkt. Alles ist laut, groß und irgendwie völlig irre. Senta bemerkt meine Anspannung, legt mir beruhigend die Hand auf die Schulter und sagt: »Aber keine Panik, hier wird auch nur mit Wasser gekocht. Versuch einfach, die Zeit in vollen Zügen zu genießen. Wenn es einer packt, dann du. Also komm mit, ich zeig' dir alles.«

Wenn es einer packt, dann du. Da sind sie wieder. Die Worte halten in meinem Kopf nach wie eine Melodie, die mehr und mehr zu meinem ganz persönlichen Ohrwurm wird.

Die Luft in der Halle ist wie elektrisiert. Ich kann es kaum glauben, mit Legenden wie Andrea Berg, Howard Carpendale oder DJ Ötzi in einem Raum zu sein. Überall tummeln sich Stars. Und unter ihnen acht absolute Newcomer, für die es in diesen Tagen um alles oder nichts geht. Einer davon bin ich.

»Wir brauchen dich in fünf Minuten für die ersten Fotos gemeinsam mit Florian Silbereisen und den anderen Künstler:innen vorne an der großen Pressewand«, informiert mich meine Gästebetreuerin. Sie nickt mir mit einem freundlichen Lächeln aufmunternd zu, als könnte sie meine Aufregung spüren. Oder ist das schon Routine für sie? Wahrscheinlich merkt sie gar nicht, wie mein Puls gerade rast.

Okay, Benni, es wird ernst. Es geht raus aus der Deckung und rein in die Öffentlichkeit.

Es sind vielleicht knapp zweihundert Meter, die ich von meiner kleinen Kabine im Backstage-Bereich bis zum besagten Treffpunkt zurückzulegen habe. Eine kurze Distanz, während der sich mein Kopfkinofilm dazu entschließt, mir passende Flashback-Momente aus meiner Teenagerzeit zu präsentieren: Florian Silbereisen, meine Oma und ich.

Meine Oma liebte den Typen. Vokuhila, strahlendes Lächeln, der »schöne Flori«, wie sie immer sagte. Sobald die neue TV-Zeitschrift ins Haus in Hoppenwalde flatterte, nahm sie den Marker zur Hand und suchte akribisch nach den Sendezeiten ihres Liebling. Völlig egal, ob alle Verwandten zu Besuch waren oder ein großes Fest stattfand, Oma verabschiedete sich immer kurz vor der Übertragung und machte es sich in ihrem Sessel bequem.

Aber Florian Silbereisen und Benjamin Fritsch auf derselben Bühne? Ganz ehrlich: Für mich waren Shows wie »Feste der Volksmusik« sehr lange Zeit eben einfach nur typische Oma-Sendungen. »Omi, das ist doch Banane hoch zehn«, habe ich immer zu ihr gesagt, wenn sie gemütlich und leicht schunkelnd die Auftritte im Fernsehen verfolgte. Wildecker Herzbuben, Akkordeon und der ganze Kram waren so weit weg von dem, was ich gemacht habe – und machen wollte. Aber während ich mich als tiefgründigen, melancholischen Singer-Songwriter sah, hatte mein Plattenboss Joe Chialo ganz andere Pläne mit mir. Pläne, die ich mir in meinen kühnsten Träumen nicht hatte vorstellen können und die mich schließlich auf die ganz große Bühne ins Abendprogramm der ARD katapultierten – zum schönen Flori.

Noch völlig in Gedanken verloren, komme ich an der Pressewand zur Gruppeneinstellung an. Florian Silbereisen als Moderator in der Mitte und ein maximal überforderter, in seinem Flashback gefangener Ben Zucker, der zwischen den anderen Newcomern seine Position sucht und plötzlich direkt neben dem Entertainer steht. »Orrr, Digga, das kannst du dir nicht vorstellen, ich bin so was von aufgeregt«, kommt es mir, lauter als gewollt, über die Lippen.

Für einen kurzen Moment bleibt meine Welt stehen.

Habe ich gerade zur Schlagerlegende Florian Silbereisen »Digga« gesagt? Gut, dann war's das wohl. Klasse gemacht, Benni, du kannst umdrehen und dich sofort zurück auf den Heimweg machen.

»Diggi, alles cool, das wird schon«, antwortet mir der Showmaster mit unvergleichlicher Ruhe. Von der einen auf die andere Sekunde sind all meine Vorurteile verfliegen. Der Bann ist gebrochen, und ich bin ein kleines Stückchen mehr in dieser mir bis dato unbekanntem Welt angekommen.

Wir sind direkt auf einer Wellenlänge und legen in diesem Moment, ohne es zu wissen, den Grundstein für eine tiefe Männerfreundschaft, die immer noch besteht.

»Für heute hast du den offiziellen Teil erledigt, du kannst jetzt wieder zurück ins Hotel. Morgen brauchen wir dich dann ab zehn Uhr für die ersten Proben auf der Bühne«, verabschiedet mich die Gästebetreuerin in den Feierabend.

Mein Plan für die kommenden Stunden ist klar: Schnell zurück ins Zimmer, mich mit meiner Familie updaten, den Tag Revue passieren lassen und ab ins Bett. Rückblickend die beste Entscheidung, die ich treffen konnte, denn was ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht wusste: Das Tempo sollte in den kommenden Tagen deutlich anziehen, der Druck massiv zunehmen.

22.03.2017 09:11 Uhr

Die Show rückt langsam, aber sicher näher. Nur noch zweimal schlafen, wie man als Kind immer so schön gesagt hat.

Während ich beim Frühstück sitze, herrscht in unserer Familien-WhatsApp-Gruppe »!FRITSCHI'S!« bereits Hochbetrieb. Mit Nachrichten wie »Bruderherz, du schaffst das. Am Samstag ist bei uns Public Viewing angesagt« oder »Benni, wir stehen hinter dir. Vergiss nicht, wie sehr du dir diesen Auftritt verdient hast« treffen sie bei mir voll ins Schwarze. Mit so einer Familie im Rücken kann dir nichts passieren. Egal, wie es laufen wird, sie werden mich immer auffangen. Doch der Samstagabend liegt in der Zukunft, und ich lebe stets im Hier und Jetzt. Kein Grübeln über gestern, kein

Kopfzerbrechen über morgen. Heute zählt – also auf zur Halle und Vollgas geben.

Als ich ankomme, ist mein Labelchef Joe Chialo bereits vor Ort. Er ist es, der von Anfang an immer an meinen Durchbruch und Erfolg geglaubt hat. Den ich als meinen größten »Believer« im Musikbusiness bezeichne. Ohne lange drum herumzureden, legt Joe direkt los: Jetzt geht's ans Eingemachte. Als Erstes soll ich Michael Jürgens kennen lernen. Er zählt zu den wichtigsten TV-Produzenten des Landes, entwickelt die ganz großen Shows und managt zudem berühmte Schlager-Stars. Im Anschluss daran kommt die erste Durchlaufprobe auf der Bühne. Es folgen verschiedene Interviews, und abschließend, meint Joe, solle ich mir bitte Instagram installieren.

Ich schaue ihn mit großen Augen an. Echt jetzt, Joe? Instagram? Das hat mir gerade noch gefehlt. Ich will singen und nicht irgendwelche Social-Media-Posts hochladen, geht es mir durch den Kopf.

Ganz schön viele To-dos! Aber let's go! Doch bevor ich loslegen kann, ruft mir Joe noch einmal ins Gedächtnis: Diese zwei Minuten und neunundfünfzig Sekunden würden ganz allein mir gehören, und danach würde vermutlich nichts mehr so sein, wie es vorher war.

Wow, dieser Mann ist mit einem Charisma und einer Motivationsgabe gesegnet, die ihresgleichen suchen. Nicht nur voll da, sondern immer einen Schritt voraus. Kein Raum für Zögern, keine Zeit zum Nachdenken. Wenn Joe an meiner Seite ist, gibt es nur ein Motto, und das lautet: Machen. Jetzt.

Das Kennenlernen, die Probe, die Interviews – alles läuft ab wie im Zeitraffer. Ich fühle mich, als würde ich in einem Hochgeschwindigkeitszug sitzen, mit Joe als Lokführer. Er gibt die Richtung vor, und seit dem Tag unserer Vertragsunterzeichnung im Sommer 2016 weiß ich: Solange Joe am Steuer ist, kann nichts schiefgehen.

Nach den Interviews endlich die erste kurze Pause.

Durchatmen. Doch Joe lässt keine Pause zu, treibt mich stattdessen weiter an: Ich soll mir jetzt sofort Instagram installieren! Joe ist überzeugt, dass die Zuschauer nach der Show mehr von mir wissen und mir unmittelbar folgen wollen.

Kann ich bei Joes Tempo mithalten? Bin ich alldem gewachsen? Eine Durchsage aus den Hallenlautsprechern nimmt für einen Augenblick die Geschwindigkeit raus: »Bitte alle umgehend den Innenraum verlassen, der Bereich wird für die kommenden dreißig Minuten gesperrt.« Da ich einen Künstlerpass um den Hals habe, kann ich kaum gemeint sein, denke ich und bleibe tiefenentspannt. Niemand nimmt mich wahr, kein Ordner fordert mich auf zu gehen.

Ruhe kehrt ein. Ich nutze diesen Moment und beginne mich durch den Registrierungsprozess bei Instagram zu kämpfen, als es plötzlich immer dunkler wird.

Irritiert schaue ich von meinem Display auf und sehe, dass alle Scheinwerfer auf einen Punkt der Bühne ausgerichtet sind. Es ist nun mucksmäuschenstill. Eine zierliche weibliche Person tritt aus dem Hintergrund auf die Bühne.

Diese anmutigen Bewegungen kommen mir irgendwie bekannt vor, doch ich kann nicht ganz genau einordnen, woher. In der nächsten Sekunde wird es schlagartig hell. Im Lichtkegel der Spotlights erkenne ich sie: Helene Fischer. Ich bin wie gefesselt, unfähig, mich zu bewegen. Ich werde Zeuge einer perfekten Inszenierung. Die Stimme, die Power, die gesamte Performance. Das ist doch keine Probe, das ist Entertainment auf höchstem Niveau.

Und auf ebendieser Bühne soll ich, Benjamin Fritsch aus Uecker-münde, am Samstagabend stehen? In diesem Moment wird mir das volle Ausmaß dieser TV-Produktion bewusst. Die Tragweite dessen, worauf ich mich eingelassen habe. Mein Plattenboss Joe Chialo hat mich auf den Weg nach Oldenburg geschickt, Michael Jürgens

hat mir die Chance gegeben, mich vor einem Millionenpublikum zu zeigen, und Florian Silbereisen wird mich anmoderieren und mir die Bühne bereiten.

Joese Prophezeiung schießt mir durch den Kopf: Danach wird nichts mehr so sein, wie es vorher war.

Also gut: Herr Chialo, Herr Jürgens, Herr Silbereisen – ich bin bereit und werde performen, als ginge es um mein Leben.

25.03.2017 15:12 Uhr

Der große, für mich alles entscheidende Tag ist in vollem Gange. Mit jeder weiteren Zeigerumdrehung rast der Sendungsbeginn unaufhaltsam auf mich zu, und jetzt, rund fünf Stunden vor Showtime, frage ich mich ernsthaft, wie ich auf die Idee gekommen bin, als Sänger vor einem Millionenpublikum auftreten zu wollen. Und mich über die Chance sogar noch zu freuen ...

Was ist, wenn ich scheitere?

Wenn ich mich auf der Gitarre verspiele?

Wenn ich live im Hauptprogramm um 20.15 Uhr die größte Chance meines Lebens komplett verhaue?

Stopp! Hätte, wäre, wenn und aber waren doch nie meine Leitfragen, unterbreche ich meine negativen Gedanken. Bleib einfach nur bei dir und konzentriere dich darauf, was dich schon immer ausgezeichnet hat: Rein in den »Hier-und-Jetzt-Modus« und einfach machen. Mit dieser Einstellung stehe ich nun vor der Halle und fokussiere mich darauf, den Abend Schritt für Schritt anzugehen. So, wie ich es schon mein ganzes Leben getan habe und wie ich es jedem nur empfehlen kann: Ganz gleich, welche Herausforderung dich erwartet, nimm sie an und mach einen Schritt nach dem anderen – Wege entstehen schließlich beim Gehen.

So auch jetzt hier in Oldenburg. Reingehen, Garderobe suchen, Gitarre stimmen. Leichter gesagt als getan, wie ich schnell fest-